© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

terebinthi, P. lentisci) bis zum nächsten Frühjahr im Mutterleibe verbleiben? Wer weiss das?

Diese in wesentlichen Punkten so verschiedenartig organisirten Thiere alle in derselben Gattung unterzubringen, wird wohl systematisch unthunlich sein. Curae posteriores!

Montpellier, im Juni.

Coleopterologische Kleinigkeiten,

von

Prof. **Schmidt-Goebel** in Wien.

Die Flugperiode der Maikäfer (M. vulgaris u. hippocastani) für Lemberg ist, wie von vornherein zu erwarten stand, eine vierjährige. Starke Maikäferjahre waren 1855, 1859, 1863 (ein wenig schwächer), 1867, 1871; mittelmässige 1862, 1866, 1870 (die Aufzeichnungen von 1854, 1856, 1857, 1858 fehlen mir); ziemlich schwache 1861, 1865, 1869, 1873; sehr schwache 1853, 1860, 1864, 1868 und 1872. M. hippocastani waltete dabei an einigen Localitäten vor. Am zeitigsten erschienen sie, so weit meine Notaten reichen, am 28. April 1862. Weissbuchen, Eichen, Rosskastanien, dann Rothbuchen, Weiden und Eberesehen waren in starken Jahren sehr von ihnen befallen, Obstbäume wenig, Linden und Traubenkirschen (Prunus padus) wurden, so viel ich bemerkte, nicht angetastet. Nadelbäume, etwas eingesprengte Kiefern ausgenommen, fehlen in der nächsten Umgebung. Einige Lärchen in Gärten wurden mässig von ihnen besucht.

Es wäre von grossem wissenschaftlichem und praktischem Interesse, die Flugperiode für ganz Deutschland und die angrenzenden Länder kennen zu lernen, also ähnliche Berichte wie den vorliegenden aus recht vielen Punkten des Gebietes zu erhalten, in welchem diese Blätter verbreitet sind, nebst Beifügung der Angabe über die beiläufige Seehöhe des betreffenden Gebietes, sowie dessen Bodenbeschaffenheit im Allgemeinen. Die sich nach Norden und Nordosten erstreckende Ebene, auf welcher Lemberg liegt, hat rund 800 Fuss alt. par. M., die nach Süden und Südwesten anstossende erste

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

galizische Terrasse 1000—1100 F. Seehöhe. Der Boden der Ebene ist theilweise ein mittelguter Thonboden mit etwas schwerem schwarzem und ein wenig moorigem Erdreich, der der Terrasse ein ziemlich stark sandiger leichter lehmiger, streckenweise sehr sandiger.

*

Unter die auffälligen und interessanten Lemberger Vorkommnisse gehört ohne Zweifel Pelopoeus destillatorius Ill. Seine Verbreitung geht über ungeheure Länderstrecken, von Guinea nach Süd-Europa und Westasien bis in die Vorberge des Ural, wie es aber scheint vollkommen inselartig und mit grossen Zwischenräumen. Das erste Exemplar erhaschte ich hinter meinem Fenster am 10 Juli 1862. Vergebens schaute ich mich nach seinem Bau um, der wohl in der Nähe an einem Gesimse sein mochte, weil das Thier sich sonst wohl nicht leicht bis in den 2. Stock verflogen hätte — ich konnte trotz aller Mühe nichts entdecken. Wenige Tage darauf erblickte ich ein zweites Exemplar, das nach einem kürzlich gefallenen Regen mitten in der Stadt Lemberg von einer der chaussirten Strassen den fein zerriebenen Koth zu seinem Bau mit den Kiefern aufnahm; leider konnte ich seiner nicht habhaft werden. Ein drittes Exemplar fand ich unter allerlei ganz gemeinen Insekten, die mir von einem beginnenden Sammler zu Gebote gestellt wurden, der keine weitere Auskunft geben konnte, als dass es aus Lemberg stamme. Er schien demnach in jenem Jahre eben nicht selten zu sein, doch bekam ich ihn später nie wieder zu Gesichte. Die Provinz Preussen, in deren sandigen Gegenden so manches südliche Insekt unverhofft auftaucht, könnte ihn leicht auch aufzuweisen haben, und ich möchte hiemit die dortigen, sowie auch die oberschlesischen Sammler auf ihn aufmerksam gemacht haben.

*

Von Glyptoma corticinum meint Dr. Kraatz in der N. G. d. Ins. Deutschl. II. p. 1049: „Das von Aubé beobachtete Vorkommen des Käfers in der Gesellschaft von Ameisen dürfte wohl nur ein zufälliges gewesen sein.“ Ich kann dieser Meinung nach meinen Erfahrungen nicht unbedingt beistimmen. Ich fing diesen noch immer seltenen Käfer zwar nur einmal, aber da auch gleich 66 Stück, bei Wien im Prater, im Jahre 1848, jedoch nicht, wie Redtenbacher in seiner F. A. sagt, in morschen Eschenbäumen, sondern in einer Weissbuche (Carpinus betulus), die auf einer Seite bis in ziemliche Tiefe von

 Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

einer in dem noch recht harten und festen Holze minirenden Ameise zahlreich bewohnt war. Ich stemmte mit vieler Mühe das durchminirte Holz auf etwa $1^1/_2$ Fuss Länge und einige Zoll Tiefe heraus und hatte also Gelegenheit, den ganzen Bau zu durchsuchen und das Thierchen in seinem Benehmen zu beobachten. Wie Motschulsky richtig angiebt, ist es sehr träg und langsam, lässt sich bei Berührung fallen und stellt sich mit ausgestreckten steifen Beinen todt. Es sass oder spazierte sehr gemächlich in allen, auch den tiefsten Gängen des Baues herum, und nahm allem Anschein nach von den Ameisen eben so wenig Notiz als diese von ihm. Dies scheint denn doch anzudeuten, dass der Käfer, wenn er auch nicht lediglich auf die Ameisen angewiesen ist, doch unter ihnen am besten gedeiht; denn ich kann mich nicht erinnern, je von einem so ausgiebigen Fange an irgend einem andern Orte gelesen zu haben, und es ist wohl schwer anzunehmen, dass eine solche Anzahl — die herabgefallenen und übersehenen nicht einmal mitgerechnet — zufällig in den Ameisenbau gerathen sein sollte.

Larven und Puppen fand ich allerdings keine, aber es mochte wohl die Zeit vorüber sein, wo der Käfer in diesen Zuständen vorkommt.

Wenn der Käfer sonst an verschiedenen Lokalitäten gefunden wurde — aber nie so massenhaft — so darf man wohl muthmassen, dass diese wenigstens in manchen Fällen entweder früher von Ameisen bewohnt, im Moment aber verlassen, oder dass Ameisen-Colonien in der Nähe waren, ohne dass die Sammler die gehörige Aufmerksamkeit auf diesen Umstand richteten. Immerhin mag zuweilen unter bestimmten Verhältnissen der Käfer so zu sagen selbstständig ohne Ameisen leben können und leben, aber ohne Zweifel gedeiht er bei in Holz minirenden Ameisen weitaus am besten.

Die Ameise, bei welcher ich ihn fand, ist Lasius brunneus Ltr. Meine Bestimmung desselben ist von Dr. Mayr bestätigt.

*

Sphindus dubius Gyll. oder richtiger hispidus Payk. (Anobium) ist in den Wäldern bei Lemberg gerade keine besondere Seltenheit. Das eigentliche Wohn- und Kosthaus desselben ist eine grosse Lycogale, die ich aus Mangel an Hülfsmitteln nicht näher bestimmen konnte. Auch in einer andern kleinern Species (aber nicht L. miniata) habe ich ihn schon gefunden. Daselbst kam auch ein Colon vor: welche Art,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

kann ich mich leider nicht mehr erinnern. Es dürften die Colon-Arten wohl mehrfach in unterirdischen Pilzen leben, wie ich diess namentlich von den Anisotominen vermuthe. Mit einem Trüffelhund wäre der Sache leicht auf die Spur zu kommen. Dass die unterirdischen Schwämme von Insekten bewohnt sind, weiss jeder Trüffelsucher und habe ich dies als Knabe an frischen „madigen" Trüffeln öfter gesehen; auch erzog ich später aus unterirdischen Pisolithus arenarius den Cryptophagus Schmidtii Stm. Besonders häufige Bewohner mehrerer Lycogale-Arten sind eine Anzahl Agathidien; doch nähren sie sich auch oft von andern an Sporen sehr reichen Pilzen, wie ich sie z. B. mehrfach an Stemonitis und Arcyria fand. Wo man Agathidien hinter Rinden findet, fehlen Micromyceten nie. Auch an einer Sphaeria sind sie zu haben. Untersucht man den Inhalt des Darmkanals von einem Agathidium, so findet man ihn grösstentheils aus Sporen bestehend. Auch das seltene Syntomium aeneum fand ich Stemonitis abweidend an einem Buchenstrunk im Waldschatten. Orchesia micans ist bekanntermassen ein häufiger Bewohner von Polyporus rufus, die schönen und seltenern gebänderten Arten fasciata Payk und undulata Kraatz kommen aber bei Lemberg und in den Karpathen im Waldschatten an abgestorbenen oder geworfenen Birken hinter der sich ablösenden und zurückrollenden weissen Rinde vor; ob sie nicht doch vielleicht Pilzbewohner, kann ich nicht unbedingt bestreiten; denn es wuchsen auch harte Boleti an diesen Birken; aber an diesen sass nie eine Orchesia; O. minor Walk. klopfte ich von dürren Aesten ab; der spätere Name von Rosenhauer — sepicola — deutet ein ähnliches Vorkommen an.

*

Bei Capnodis tenebrionis giebt v. Kiesenwetter (Ins. Deutschl. IV. 28) als Vaterland die südlichsten Theile Süd-Deutschlands, namentlich Süd-Tirol an, hat aber dabei übersehen, dass ich in dieser Zeitung (XVI. S. 212) ihr Vordringen weit nach Norden constatirt habe, indem ich berichtete, dass ich sie bei Prag in sonnigen Lagen auf den Blättern von Prunus spinosa und insititia fing, in deren Rhizom die Larve lebt. Sie ist seit jener Zeit dort noch mehrfach gefangen worden, und liegt mir auch aus Ostgalizien vor, wo auch Perotis lugubris vorkommt.

*

Von Anchomenus gracilipes berichtet v. Rottenberg in der Berl. ent. Z. XI. 412, dass er in Schlesien im flachen

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Lande überwintert, während man ihn im Frühjahre nie daselbst, sondern im Hochgebirge finde. Bei Lemberg traf ich ihn nicht selten auch im Frühjahre an, während ich zu Ende September 1852 im Stryer Kreise auf dem Gipfel der Paraschka, in einer Seehöhe von etwa 4000 Fuss, ihn in Mehrzahl unter Steinen sammelte.

*

Cryptocephalus sericeus ♂ traf ich am 23. Juli 1854 in vollständiger Copula mit Chrysomela varians ♀. Leider konnte ich das Paar nicht mit nach Hause nehmen, um das Ergebniss abzuwarten; indessen wäre es ohne Zweifel gleich Null gewesen.

*

Die Bombylii sind entschieden Schmarotzer, und zwar auch von Hymenoptern. Ich erzog eine der kleinern einfärbig braungelblichen Arten, die ich bei meinen mangelhaften dipterologischen Hülfsmitteln nicht ganz verlässlich bestimmen konnte, und die mir ein Dipterologe, dem ich sie mit der Bitte um Bestimmung zusandte, nicht so freundlich war, zu benennen, noch auch wiederzuschicken, aus den Puppen von Colletes fodiens, von welchem ich einmal eine lehmige Erdwand eines Hohlweges so besetzt fand, dass ich nicht den Daumen aufsetzen konnte, ohne ein Eingangsloch zu bedecken. Die Zeichnung in Westwood's Introd. mod. class. II. p. 538, Fig. 128. 14 ist zwar etwas roh, aber sonst richtig. Die von Imhoff in der Isis von 1832. V. kann ich leider nicht nachsehen.

*

Oenera hispida F. ist in Stein's Cat. Col. Eur. nicht aufgeführt. Ich besitze sie jedoch schon seit mehr als 30 Jahren aus Sicilien, von wo sie der verstorbene Dr. Helfer in mehreren Exemplaren mitbrachte.

*

Vom Vorkommen des Lucanus cervus in Buchen wurde schon einige Male (auch in diesen Blättern) berichtet; ich traf ihn in den Vorbergen der Karpathen im Kolomeer Kreise in alten Buchenwäldern, wo weit und breit keine Eiche vorkam, in riesigen Exemplaren an. Indessen beschränkt sich seine Larve nicht auf diese beiden Bäume. Mehreren meiner Zuhörer aus dem östlichen Galizien und aus der Bukowina war gar

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

kein anderes Vorkommen bekannt als in und auf Weiden, und zwar ziemlich häufig, was auch für England gilt, wo sie nach Westwood (Introd. I. 188) hauptsächlich (chiefly) in Weiden und Eichen lebt. Schrank Fn. boic. I. 375 giebt für L. capreolus eine andere Amentacee oder Salicinee, die Schwarzpappel an. Dallinger berichtet in Hoppe's ent. Taschb. f. 1797, p. 197, dass er drei frisch entwickelte Stücke des Käfers in einem faulen Wallnussstocke angetroffen, und Mulsant (Lamellic.* 588) erwähnt, dass Marquis Laferté die Larve im faulen Holz eines Kirschbaums gefunden. Mir brachte ein Hörer Exemplare von Brzezany (Ostgalizien, in dessen Umgebung Eichen häufig sind), die aus wilden Birnbäumen stammten. Petagna (Instit. entom. I. p. 132) giebt von der var. Dorcas an, dass sie in den Stämmen alter Eschen lebe, was Schlotthauber (Rtzebg. Forstins.) von der Stammart berichtet. Preyssler (Verz. böhm. Ins. p. 10) sagt: „bei uns in Böhmen sehr gemein, in allen Fichten- und Eichenwaldungen", während Ratzeburg alte Kieferwurzeln als ihren Wohnort anführt. Das auffälligste Vorkommen giebt Kugelann in Schneider's neuest. Mag. p. 255 an — „wird im Frühjahr und Herbst nicht selten an Brechstuben in den Flachs-Scheevenhaufen (dem Abfall der gebrochenen Leinpflanzen) gefunden". — Es dürfte somit die Hirschkäferlarve wahrscheinlich im faulen Holze aller grossen Laubbäume mit Bevorzugung der Eichen und Weiden und einiger Nadelbäume wohnen.

*

Von Corymbites cruciatus L. sagt Redtenbacher F. A. 3. ed I. p. 547, er komme auf Equisetum vor. Dahin mag er wohl nur zufällig gerathen sein und ich habe ihn nie darauf angetroffen, wohl aber fing ich ihn jedes Jahr im Mai und Juni mehrfach auf den Plankenzäunen von Lembergs Gärten, welche aus Kieferbrettern bestehen, die zwischen Fichtenpfosten eingefalzt sind, so dass er wohl ohne Zweifel als ein Holzbewohner angesehen werden muss. Jedoch konnte ich nicht ergründen, welche der beiden Holzarten ihn eigentlich beherbergt. Die Adelocera-Arten möchte ich nicht ohne weiteres als Nachtthiere ansehen, wie Redtenbacher das (p. 528) thut, denn ich fing in Olmütz an einer aus Eichenbalken gebauten Brücke innerhalb einiger Tage 13 Stück A. lepidoptera beim hellsten Sonnenschein. A. fasciata und quercea Hbst. (varia F.) traf ich allerdings im Innern hohler Eichen, also vor der vollen Tageshelle geschützt, in einigen Exemplaren in Brandeis bei Prag an.

*

Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Quedius dilatatus, der bekanntlich bei den Hornissen wohnt, wurde von mir einmal in 2 Exemplaren südlich von Prag (Königsaal) bei Aas gefunden. Wahrscheinlichst ging er dort auf Raub aus.

*

Cryptocephalus sericeus ist öfter auf blühenden wilden Rosen verschiedener Species zu finden. Er beschäftigt sich dort damit, die Staubfäden vollständig abzuweiden, mag aber trotzdem die Befruchtung öfter nicht verhindern, sondern sogar befördern, indem durch sein Herumwühlen zwischen den Staubfäden der Blumenstaub auf die Narben fällt.

*

Denops albofasciatus Charp. soll, wie Redtenbacher (F. A. ed III. 549) berichtet, nach Hampe's Beobachtung springen. Obwohl ich dieses schöne Thierchen im Jahre 1837 im Mai an den Flechtzäunen der serbischen Quarantaine, in welcher ich 11 Tage eingesperrt war, mit aller Musse in einer Anzahl Exemplare fing, so konnte ich doch nichts dergleichen bemerken. Dagegen stellte es sich als höchst wahrscheinlich heraus, dass er als grimmiger Mörder die friedlich zusammenwohnenden Apate Capucinas und Capucinos zu ihrem geistigen und seinem leiblichen Heile „in ein besseres Jenseits" beförderte; denn er spazierte beständig schnüffelnd an den Eichenpfählen des Zaunes herum, in welchen die Apate zahlreich vorhanden war, ging in den Bohrlöchern derselben ein und aus, und wurde von mir mehreremale sammt seinen muthmasslichen Opfern durch Tabakrauch aus denselben herausgetrieben. Er scheint demnach eben so wenig Vegetarianer zu sein, als mehrere seiner Verwandten.

*

Tropidoderes sepicola Hbst. und Anthotribus (Macrocephalus) albinus L., zwei Käfer, die in Lemberg an den Flechtzäunen — der erstere an den aus Weiden-Knütteln und Ruthen verfertigten — sehr häufig sind, machen jedoch, was meines Wissens noch nicht beobachtet wurde, Sprünge oder wenigstens sprungartige Bewegungen. Statt sich nämlich bei der Annäherung eines Feindes einfach fallen zu lassen, schnellen sie sich, nicht immer, aber häufig, von ihrem Sitze herab, so dass sie in einem schwachen Bogen fallen. Wahrscheinlich thun sie dies, um ihres Falles auf den Boden sicher zu sein, wo sie ihren Verfolgern sicherer entzogen sind, als wenn sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

auf dem nächsten Knüttel des Zaunes liegen bleiben. Choragus Sheppardi Kby., von dem ich an einem abgestorbenen Ahorn nach und nach 60 sammelte, ist aber schon ein eigentlicher Springer, wenn er sich auch nicht immer dieses Mittels zur Flucht bedient und seine Sprünge höchstens etwa 2 Zoll erreichen. Ob Ch. piceus Schm. ebenfalls ein Springer ist, kann ich nicht sagen, da ich nur ein einziges Exemplar von dürren Obstbaumzweigen bei Lemberg abklopfte. Tr. sepicola führt ausserdem ein Manoever, so weit ich wahrnehmen konnte, genau so wie Xestobium pulsator Schall. aus, nämlich das Klopfen, das bei letzterem bereits von Schaller und Späteren beschrieben ist, das ich aber hier doch wieder erzählen zu dürfen glaube. Der Käfer klammert sich nämlich mit den ziemlich gespreizten Hinterbeinen und mit den weniger entfernten Mittelbeinen fest an das Holz an, hakt die Klauen der Vorderbeine in irgend ein kleines Ritzchen oder Höckerchen ein, hebt sich auf den Vorderbeinen so hoch als möglich in die Höhe, und schlägt nun, indem es sich mit diesen plötzlich herabreisst, aus aller Macht mit den geschlossenen Oberkiefern auf die Unterlage, so dass es verwunderlich ist, wie das Thier diese heftigen Erschütterungen vertragen kann. Die Zahl der Schläge mag in der Secunde immerhin 5—6 betragen und nach je 15—20 Schlägen folgt eine längere oder kürzere Pause von einigen Minuten und endlich eine lange Unterbrechung, nach welcher es seine Klopferei an einem andern Orte beginnt. Der klopfende Käfer liess mich so nahe kommen, dass ich ihn durch eine Lupe von 2 Zoll Brennweite zusehen konnte, welcher Umstand mich lebhaft an das Balzen des Auerhahns erinnerte, mit welchem es auch offenbar denselben Zweck hatte, nämlich die Anlockung des Weibchens. Trotzdem konnte ich keinen Schall wahrnehmen — ich habe freilich kein sehr feines Gehör — und das andere Geschlecht mag die Schläge vielleicht mehr fühlen als hören. Tr. sepicola, der viel scheuer und obendrein noch viel kleiner ist, konnte ich nicht so genau beobachten, doch ist sein Verfahren im Allgemeinen ganz dasselbe.

*

Pelecotoma fennica Payk. fing ich zwar nur dreimal, einmal in Böhmen bei Leitmeritz und zweimal in Galizien, trotzdem möchte ich mir erlauben, eine Ansicht über seine Oekonomie auszusprechen. Ich halte den Käfer nämlich für einen Schmarotzer von den beiden bei uns vorkommenden Arten von Ptilinus. Ich traf ihn jedesmal an morschen Par-

 Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

lien von Schwarzpappeln und Kopfweiden, in welchen der eine oder der andere der Ptilini seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und zwar zu der Zeit, zu welcher die Ptilini so zu sagen im vollen Flor standen und theils eben ausgeschlüpft, theils damit beschäftigt waren, zur Fortpflanzung neue Bohrlöcher anzulegen. Das behende Thierchen, das seiner Zartheit halber gar nicht geeignet ist, als Holzbewohner selbst Bohrlöcher anzulegen, trieb sich zwischen den Ptilinen herum, kam aus den Bohrlöchern derselben heraus und kroch auch wieder in solche hinein. Wer in der Lage ist, mehrfach mit Ptilinen besetztes Holz einzuzwingern, wird wohl auch einmal eines Stückes habhaft werden, in welchem Pelecotoma schmarotzt, und so die Frage entscheiden können. Es wäre mir selbst mit einer morschen Weide gelungen, hätte nicht ein der Entomologie sehr fern stehender gewöhnlicher Holzbedürftiger die Weide eher abgeholt, als ich sie zu kaufen kam. Von der sehr zarten und sehr flinken Phloiotrya rufipes Gyll., die ich in den Vorbergen der Karpathen im Stanislauer Kreise an mit Bohrlöchern versehenen Knütteln eines Flechtzaunes in einigen Exemplaren fing, möchte ich dieselbe Vermuthung aufstellen. Die nahe stehende Abdera flexuosa Payk. schlüpfte mir (nebst Orchesia micans) aus Polyporus rufus aus, mit welchem ein in tiefem Waldesschatten stehender morscher Laubholz-Strunk besetzt war.

*

Ueber die Artrechte von Cryptohypnus dermestoides Gmr. spricht sich schon v. Kiesenwetter (N. G. d. Ins. Deutschl. IV. p. 367) zweifelnd aus. Sie sind in der That Cr. 4-guttatus Cast. (tetragraphus Gmr.) gegenüber nicht aufrecht zu erhalten, da die von v. Kiesenwetter vermutheten Uebergänge faktisch vorkommen. Ich besitze die vollständige Uebergangsreihe aus Prag, Olmütz und Kolomea, wo deren Glieder wie die Stammart an den sandigen Ufern der Moldau, der March und des Pruth einzeln vorkommen. Erst werden die Schulterflecken kleiner, dann verschwinden sie, dann geschieht dasselbe mit den hintern Flecken der Elytra. Dabei hat ein Exemplar ohne Vorderflecken die Fühlerbasis noch röthlich braun und ganz gelbe Beine, ein anderes aber schon in der Mitte dunklere Schenkel, während ganz ungefleckte das 1. Fühlerglied doch nicht schwarz, sondern nur dunkelbraun oder an der Basis schwarz und das 2. und 3. auch dunkel haben. Dass die Flügeldecken im Verhältniss zum Thorax kürzer seien, kann ich nur in einem sehr geringen Maasse, da aber auch bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

einzelnen Exemplaren von Cr. 4-guttatus finden. Wenn man diese Art mit vier Flecken (sowie bei 4-pustulatus F.) als Stammart annimmt, so müsste die Nomenclatur lauten: Cr. 4-guttatus Cast. var. a, elytris macula tantum apicali pallida var. b, elytris omnibus immaculatis. E. dermestoides Hbst. Käf. X. 85. 96. taf. 165. F. 10 *) — minimus Lacord. Faun. Par. 660.

Allein lange vor Castelnau, nämlich im Jahre 1792 hat Preyssler in Mayer, Sammlung physikal. Aufsätze II. S. XXVII. Tab. 3. 27. den Käfer aufs ausführlichste und genaueste (auf $4^1/_2$ Seite) beschrieben und auf der dritten (unnumerirten) Tafel stark vergrössert und gut abgebildet. Schönherr in seiner Syn. ins. III. 316 hat dies auch nicht übersehen und bringt das Citat als Synonym von El. 4-pustulatus Fabr. bei, wohin es aber keinesfalls gehört, da der Preysslersche Käfer ganz unzweifelhaft der 4-guttatus Cast. ist. Unglücklicherweise aber wählte Preyssler den Namen 4-pustulatus, den Fabricius in Ent. syst. II. 2. 235. 89. in demselben Jahre 1792 dem Elater gegeben hatte, den wir jetzt noch so nennen. Eine Priorität für einen oder den andern Autor innerhalb des Jahres 1792 ist — wenigstens für mich — nachzuweisen nicht möglich und so bleibt wohl nichts anderes übrig, als den ziemlich allgemein angenommenen nomenclatorischen Gesetzen entsprechend, zwei gleiche, nur durch den beigefügten Namen des Autors unterschiedene Namen in demselben Genus bestehen zu lassen, da schwerlich sich die Coleopterologen entschliessen werden, Cryptohypnus mit Thomson in ein halb Dutzend Genera zu zerspalten und die in Rede stehende Art als Zorochrus Thoms. (Skand. Col. VI. 116) hinzustellen. Zwei gleiche Namen in einem Genus kommen doch im Ganzen so selten vor, dass mit dem Einprägen des Autornamens das Gedächtniss der Coleopterologen nicht zu sehr in Anspruch genommen wird. Es gäbe nur noch einen Ausweg, der aber wohl keinen Anklang finden dürfte, nämlich einen der Namen 4-pustulatus zu cassiren und den andern bestehen zu lassen, und zwar den, welcher bei sonst gleichen Rechten durch eine genauere und ausführlichere Beschreibung und eine beigefügte gute Abbildung den Vorzug verdient, und diess wäre der Preyssler'sche. Statt des Fabricischen könnte dann etwa der Zetterstedt'sche agricola (Act. Holm. 1824 p. 155) eintreten. Doch hievon sei

*) Dieses Citat kann ich nur auf v. Kiesenwetters Autorität hin anführen, da ich es nicht selbst nachsehen kann, indem mir Herbs Käf. X. fehlt.

 Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

abgesehen — nach meiner unmassgeblichen Ansicht muss es nun heissen:

Cr. 4-pustulatus F. 1792
agricola Zett. 1824
quadrum Gyll. 1827 und
Cr. 4-pustulatus Preyssl. 1792
4-pustulatus Payk. 1800
dermestoides Hbst. 1806
4-pustulatus var. Gyll. 1808
4-pustulatus Cast. 1835
minimus Lacord. 1835
tetragraphus Germ. 1844
tetragraphus Thoms. 1864.

*

Aromia rosarum Luc. erkannte ich im Jahre 1842 als Varietät von Ar. moschata, indem ich sie in Copula mit derselben antraf, und zwar bei Böhmisch-Aicha im böhmischen Mittelgebirge südlich von Reichenberg. Bisher ist sie meines Wissens noch nicht so weit nördlich gefunden worden, sondern nur aus Sicilien, Süd-Frankreich, Süd-Russland und Daurien bekannt. Sie wird sich wohl auch sonst noch auf deutschem Gebiete auffinden lassen, wenn man nur erst der von den Sammlern gering geschätzten und daher wenig beachteten Stammart die volle Aufmerksamkeit zuwenden wird. An dieser machte ich übrigens im Sommer 1874 in Lemberg eine wenigstens mir neue Erfahrung. Die Thiere waren grösstentheils eben ausgeschlüpft, was sich durch den besonders heftigen Geruch kund gibt, den sie auf ziemliche Entfernung verbreiten, und durch welchen man sie früher als durch das Auge wahrnimmt. Ich fing aus purer Jagdlust einige Exemplare, die nebenbei gesagt in Lemberg selten grün, sondern fast immer violett kupfrig oder kupfrig gefärbt sind, und wollte eines, das ich am Ende des Abdomens und an den Hinterbeinen hielt, unter die Nase halten, als es mir auf etwa 4 Zoll Entfernung eine Ladung einer wasserklaren Flüssigkeit aus dem Maule in's Auge sprützte, die ziemlich beissend war, so dass ich über das Brennen und Thränen des Auges vergass, zu untersuchen, welchen Geruch die aus dem Auge herausgewischte Flüssigkeit hatte. Ich fing nun natürlich noch so viele Exemplare, als ich eben auffinden konnte, um die Beobachtung zu wiederholen, allein keines mehr that mir den Gefallen, das Kunststück wieder zu produciren. An andern Cerambycinen kam mir etwas dergleichen bisher nie vor. Kirby (Introd. to ent.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

VII. ed. p. 420, deutsch. Uebers. II. p. 283) berichtet nach Sheppard's Erzählung, dass er die nach Moschus riechende Flüssigkeit, wie die Carabi aus dem After sprütze, was aber in dem eben erzählten Falle ganz unmöglich war und somit unrichtig ist.

*

Patrobus tatricus Mill., den der Autor in der Tatra auf der Seehöhe von 6500′ und darüber antraf, erhielt ich aus der Nähe von Sanox aus unbekannter, aber jedenfalls geringer Seehöhe, fing ihn auch in den Thälern der Karpathen im Stanislauer Kreise in höchstens 1000—1200′ Höhe und endlich sogar einmal hier bei Lemberg, wo auch mein Freund, der früher hier stationirte Berghauptmann Jurasky ein Exemplar auffand. Er wurde jedesmal an Ufern von Bächen, in schattigen Schluchten unter Steinen angetroffen. Das Thier besitzt somit eine bedeutende vertikale und horizontale Verbreitung, und dürfte nicht nur auf der ganzen ersten galizischen Terrasse, sondern möglicherweise auch noch in Oesterr. Schlesien, vielleicht sogar in Preuss. Schlesien, also auf deutschem Gebiete vorkommen, wesshalb ich hier die schlesischen Entomologen auf ihn aufmerksam mache.

Der von mir gleichzeitig mit Miller auf Myricaria germanica bei Kolomea (und Weldzirz) häufig angetroffene Stylosomus Tamaricis dürfte vielleicht auch in Ober-Schlesien, an den Ufern der Weichsel, und am Rhein bis Pforzheim herab vorkommen, da seine Futterpflanze dort eben so zu Hause ist, wie durch die ganze Alpenkette von der Schweiz bis Oesterreich. Auffälliger Weise führen ihn aber Redtenbacher und Gredler (Käf. v. Tirol) nicht auf, und doch ist es schwer glaublich, dass er in seiner Verbreitung von den Mittelmeerländern, wo er auf Tamarix gallica häufig ist, einen Sprung bis auf den Nordabhang der Karpathen machen sollte, den seine Futterpflanzen nicht machen. Die schlesischen und oberrheinischen Entomologen werden ihn wohl noch auffinden und die deutsche Fauna durch ihn bereichern.

In den Karpathenthälern kommt auch der so gesuchte Phryganophilus ruficollis F. vor, und zwar an älteren gefällten Tannenstämmen bei Skole. Mein Freund Jurasky erbeutete um Pfingsten einige Exemplare daselbst.

Silpha opaca ist eine entschieden phytophage Art. Ich fand sie mehrfach, aber stets nur einzeln, Anfangs Mai auf Hutweiden, an dem jungen zarten Grase eifrig fressend. Silpha obscura dürfte gelegentlich einmal als Schädiger des Roggens und der Gerste auftreten. Ich traf sie in Lemberg

 Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

im Juni 1867 auf diesen beiden Getreidearten so häufig, dass ich auf einen Blick in die Runde immer 12—15 Stück zählen konnte. Sie frass am Halme und an den Blättern ziemlich grosse Flecken der Oberhaut weg, so dass die Pflanzen kränkelten. Schon Schrank En. ins. Austr. p. 43 sagt „Frequens in Cerealium spicis". auf welch letzteren ich sie übrigens nicht sitzen sah.

*

Hie und da findet man in entomologischen Schriften noch immer Zweifel ausgesprochen, dass Zabrus gibbus phytophag sei und dem Weizen Schaden zufüge. So spricht Redtenbacher F. A. ed. III. noch mit „soll" von der Beschädigung des Weizens durch den Käfer, und Kaltenbach (Pflanzenfeinde p. 736) redet von „vorgeblichen Beschädigungen". Diesen Zweifeln gegenüber kann ich berichten, dass ich im Jahre 1851 bei Olmütz, wo viel Weizen gebaut wird, ihn auf einem kleinen abgesonderten Feldstück von etwa 200 Quadr.-Klftr. antraf, wo er von den schon ziemlich erwachsenen aber noch grünen und weichen Körnern reichlich ein Drittel herausgefressen hatte und noch so eifrig weiter frass, dass er, ohne sich stören zu lassen, mir gestattete, ihn mit einer Lupe von etwa 2 Zoll Brennweite zu beobachten und den ganzen Mechanismus des Fressens wahrzunehmen. Von den tiefer innerhalb der Spelzen gelegenen Theilen des Kornes liess er die grössere Parthie stehen und packte ein zweites von oben und seitwärts an, um mit aller Bequemlichkeit zu schmausen. Auf dem kleinen befallenen Felde that er also grossen Schaden, indessen fand ich ihn auf andern nicht weit abgelegenen Feldern doch nur in sehr mässiger Anzahl, und so möchte ich glauben, dass er sich bei seiner Unfähigkeit zum Fluge nur in seltenen Fällen auf grössere Strecken ausbreiten dürfte, dagegen auf den einmal befallenen Feldern arge Verwüstungen anrichtet. Er liebt schwere bündige Böden und scheint lockere, sandige zu fliehen, wahrscheinlich weil sie nicht zur Anlage seiner Röhren und Höhlen taugen. Auf sandigem Terrain kommt er, auch auf Weizenfeldern, sehr sparsam vor, so dass ich beispielsweise bei Lemberg, wo es freilich wenig Weizenfelder giebt, in 23 Jahren ein einziges Exemplar erbeutete.

*

Von Phytophagie einiger Amara-Arten liegen mehrfach Meldungen vor. Auf den Aehren einiger Gramineen trifft man sie nicht selten an, besonders beliebt sind aber die Schötchen von Capsella bursa pastoris. Indessen begnügen sie sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

nicht mit vegetabilischer Diät, sondern greifen auch nach animalischer Kost. Es gelang mir einmal, eine Capsella, auf welcher eine A. trivialis eifrigst frass, so abzureissen, dass keine Erschütterung stattfand und ich der ungestört weiter fressenden Amara mit der Lupe zusehen konnte. Während ich dies that, schwebte langsam eine Mücke heran; ich fing sie und langte sie mit gespitzten Fingern vorsichtig der Amara hin. Diese wendete sich auch sogleich von ihrer Mahlzeit ab, erfasste die Mücke mit den Oberkiefern und verspeiste sie „mit Haut und Haar", so dass zu dem Vollständigen von Braten und Salat nichts fehlte, als ein guter Trunk, den sie aber bei der Saftigkeit der Kost wahrscheinlich verschmäht hätte.

Ueber die Befruchtung der nordamerikanischen Yucca-Arten.

Den Beiträgen zur Kenntniss der nordamerikanischen Nachtfalter, besonders der Microlepidoptern, von Prof. P. C. Zeller zufolge, soll nach sehr genauen Beobachtungen von Riley die Befruchtung der verschiedenen nordamerikanischen Yucca-Arten einzig und allein durch das Weibchen einer Motte, Pronuba Yuccaella Riley, oder Tegeticula alba Zeller, bewirkt werden.

Prof. Zeller glaubt, dass bei dieser höchst interessanten Entdeckung noch nicht alles gesehen worden sei, um die sonderbaren Vorgänge bei der Fortpflanzung der Motte ganz genügend zu erklären; welche Bemerkung mir Veranlassung gab, während der nächsten Blütezeit der Pflanze diese bis jetzt wohl in ihrer Art einzig dastehende Befruchtung etwas näher zu beobachten.

Den 8. Mai fand ich die ersten blühenden Yucca und gleichzeitig in den ganz überhängenden, taubeneigrossen, offenen Perigonblüten einige der zierlichen schneeweissen, ganz frisch ausgekrochenen Motten. Des folgenden Tags besuchte ich eine andere Stelle, an welcher die Pflanzen in Menge blühten, und die Motten viel zahlreicher waren. Zwei Tage später fing ich an einem dritten Platz eine weitere Anzahl, so dass ich gegen 100 Stück zusammenbrachte, von welchen ich die schönsten Exemplare aufspiesste, eine grosse Zahl aber mit den Blüten lebendig mit nach Hause nahm, um ihr Treiben unter der Glasglocke genauer beobachten zu können.

Ich sah nun folgendes. Die Weibchen bohrten mit ihrem fein zugespitzten hornartigen Legestachel in das freilich nicht ganz weiche, vielmehr ziemlich harte, meistens etwa eine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitung Stettin

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Schmidt-Göbel Hermann Max

Artikel/Article: Coleopterologische Kleinigkeiten 388-401